

## Neue Perspektiven auf Bedarfe und Realitäten

### 1) Ehrlichkeit und Klarheit sind nötig, um sinnvoll über die Zukunft von Kirchbauten zu entscheiden.

Etliche kirchliche Gebäude sind in Not. Oft ist unklar, welche weiter kirchlich finanziert, genutzt und instandgehalten werden. Evangelische und katholische Kirchenleitungen müssen die Krise offen benennen, Planungen miteinander abstimmen und die Kirchengemeinden unterstützen. Die Entscheidung hängt nicht allein, aber stark von Zahlen und der tatsächlichen sowie perspektivischen Nutzung ab.

### 2) Umnutzungen, Abgaben und Rückbau sind Teil der Veränderung.

Nachvollziehbare Kriterien und eine Debatte sind nötig, um zu entscheiden, welche Bauten in kirchlicher Verantwortung bleiben, welche in neue Trägerschaft überführt, stillgelegt oder zurückgebaut werden. Wichtig ist eine neue Verständigung mit dem Denkmalschutz, die Priorisierungen und flexiblere Lösungen/Nutzungen ermöglicht.

### 3) Der Gebäudebestand ist nicht allein von den Zahlen der Kirchenmitgliedschaft abhängig.

Sakralbauten und Gemeindehäuser sind mehr als Versammlungsorte einer Kirchengemeinde. Sie sind öffentliche Räume, deren Mehrwert nicht leicht zu beziffern ist. Eine erweiterte Nutzung lässt sich nicht per se kostendeckend gestalten. Als Orte von gesellschaftlichem Interesse sind Sakralbauten auch ein Thema für die Politik.

### 4) Das klassische Modell der Kirchengemeinde (Parochie) muss geöffnet werden.

Statt Verengung und Reduktion sind Öffnung und Beteiligung gefragt. Deshalb müssen neue Formen kirchlicher Orte (weiter)entwickelt werden, die auch weiterhin geistliches Leben ermöglichen. Kirchen, Gemeindehäuser, aber auch Klöster und Andachtsräume brauchen neue Verantwortungsgemeinschaften in und mit ihren Kommunen.

### 5) Offene Kommunikation ist wegweisend – intern und mit externen Partnern.

Informationen und Prozesse müssen für interne und externe Interessenträger transparent und verständlich sein. Beratungen mit Kommunen und Partnern vor Ort sollten frühzeitig beginnen. Kirchenleitungen, Kirchengemeinden und Diakonie/Caritas müssen besser miteinander kommunizieren und mehr zusammenarbeiten.

### 6) Gebäudeplanung braucht eine gemeinwesenorientierte Organisationsentwicklung.

Die aktuelle Gebäudekrise ist nicht nur ein Immobilienproblem. Gebäudeprozesse brauchen multiprofessionelle Teams, die die Kirchengemeinden bei Entscheidungen unterstützen und für die vielfältigen Aspekte sensibilisieren. Eine neue Denkrichtung ist wichtig: Nicht vom Gebäude, sondern von den Bedürfnissen vor Ort aus. Nicht nur langfristige Lösungen sind gefragt, sondern auch Experimente auf Sicht.

### 7) Die Abgabe einer Kirche muss auch vom Ende her gedacht werden.

Wer eine Kirche aufgibt, gibt Verfügung und Verantwortung ab. Gleichwohl kann das Gebäude in der Öffentlichkeit weiter eine symbolische Präsenz behalten und »Kirche« verkörpern. Dies muss bei jeder Abgabe vorab verantwortlich bedacht werden.

### 8) Die sozialen Formen des Christentums und seine Gebäude müssen und können sich ändern.

Der christliche Glaube ist mehr als seine Architekturen, Immobilien und Strukturen. Jedes kirchliche Gebäude ist mit Glaubenserfahrungen, Gemeinschaftserlebnissen und kreative Leistungen verbunden. Abschiede sollen seelsorglich begleitet und liturgisch begangen werden. Mut ist notwendig, um Prozesse mit offenem Ausgang zu beginnen.

AG BEDARFE: Johann Hinrich Claussen, Nina Fischäss, Konstantin Manthey, Kerstin Menzel, Christian Nottmeier, Andreas Roth, Marina Wesner, Christoph Zimmermann.